

Academia Raetica / Graduate School GR

DER ZWANG VON ARMUT UND MORAL

Von Silke Margherita Redolfi, Frauenkulturarchiv Graubünden



Silke Margherita Redolfi,
Frauenkulturarchiv Graubünden



Die Bündner Sozialarbeiterin Heidi Fausch (1925 - 2016) hatte eine gute Hand für arme Kinder.

Bild um 1950.

Bild Archiv FKA

In den letzten Jahren stand ein Thema immer wieder im öffentlichen Interesse: das Schicksal von Verdingkindern und Heimkindern. Die historische Forschung bemüht sich seit längerem darum, die Ursachen und Zusammenhänge der sogenannten fürsorglichen Zwangsmassnahmen zu untersuchen. In Graubünden standen bisher vor allem die Jenischen im Fokus. Über die Auswirkungen auf andere soziale Gruppen wie Arme, Randständige oder aussereheliche Mütter wissen wir bislang wenig. Deshalb führt das Frauenkulturarchiv Graubünden im Rahmen des Forschungsprojekts «versorgt» Interviews mit Betroffenen durch.

Seit dem 19. Jahrhundert konnten die Behörden in den Gemeinden und Kreisen einschneidende administrative Verfügungen treffen. So konnten sie den Freiheitsentzug und die Einweisung in Heime, Erziehungsanstalten oder in die Psychiatrie sowie die Auflösung ganzer Familien anordnen. Diese

Die Historikerin ist Chronistin

behördliche Willkür stigmatisierte die Betroffenen. Die Tatsache, dass Personen ohne unabhängige Beschwerdemöglichkeit vor einem Gericht ein Leben lang verwahrt werden konnten, stellte die Schweiz nach der

Unterzeichnung der Europäischen Menschenrechtskonvention 1974 an den Pranger. Die Gesetzesänderung erfolgte 1981. Zu erforschen, welche Rechtsgrundlagen es überhaupt ermöglichten, dass Menschen verwahrt oder Familien auseinandergerissen werden konnten, ist das eine. Zu erfahren, was die rechtliche Ohnmacht für die Betroffenen bedeutete, das andere. Nicht selten erzählen frühere Pflegekinder mit tränenerstickter Stimme über ihre Zeit in fremden Familien, in Heimen oder über Autoritätspersonen, die ihnen Übergriffe nicht glaubten.

Vieles ist schwer auszuhalten, etwa die Schilderungen, wie Kleinkinder von ihren Eltern getrennt wurden, weil die Familie arm, der Vater ein Trinker oder die Mutter,

wie vermutet wurde, überlastet war. Aufgabe der Forscherin, die als Chronistin das Erzählte aufzeichnet, ist zu fragen, wie dies möglich war, weshalb die Behörden so handelten und wie Betroffene Trennungsschmerz, Schläge oder Missbrauch bewältigten.

Diese Fälle sind auch für Graubünden bekannt. Es zeigt sich ein Bild behördlicher Strategien, die verhindern sollten, dass Familien der Dorfgemeinschaft zur Last fielen oder die Gesellschaft störten. Hintergrund der Massnahmen war die lange Zeit grosse Armut im Kanton. Junge Männer sollten diszipliniert werden und Frauen vor moralischen Verfehlungen bewahrt werden. Der Preis dieser Zweckgemeinschaft war hoch und hat Generationen von Menschen beeinflusst und bedrückt. Die Interviews sollen das Geschehene sichtbar machen, damit es verarbeitet werden kann und Opfer eine Stimme erhalten. Die historische Forschung als unabhängige Instanz ermöglicht die Sicht von aussen und setzt die kollektive Verarbeitung in Gang. Auch zum Wohl künftiger Generationen.

Die Graduate School Graubünden fördert den wissenschaftlichen Nachwuchs.
www.graduateschool.ch

DIE EXPERTIN GIBT AUSKUNFT

Silke Margherita Redolfi ist freischaffende Historikerin und Archivarin und Leiterin des Frauenkulturarchivs Graubünden. Ihre Themenschwerpunkte sind Frauen- und Geschlechtergeschichte, Recht und Staat sowie Sozialgeschichte. Silke Margherita Redolfi ist Verfasserin zahlreicher Forschungsarbeiten zur Geschichte Graubündens. Sie lebt in Masein.

Haben Sie Fragen zum Thema? Richten Sie Ihre Frage bis zum 31. Mai 2017 per E-Mail an die Expertin Silke Redolfi (info@graduateschool.ch).